

gestellt (z. B. „Lüge“, „hintergehen“, „Lug“, „Trug“, „Täuschen“). Die unter einem anderen Stichwort behandelten Wörter werden in alphabetischer Reihenfolge mit entsprechendem Verweis aufgeführt.

In der Konkordanz werden ganze Verse oder wenigstens in sich verständliche Versteile zitiert, so daß der Leser bereits eine erste Orientierung über den Sinn des Wortes erfährt. Die Lektüre der Konkordanz – das gilt besonders für wichtige Stichwörter – führt bereits in wichtige biblische Themen ein. Dennoch kann eine Konkordanz keinen Kommentar ersetzen, da Wörter und Sätze außerhalb ihres Zusammenhangs leicht mißverstanden werden können.

Die Konkordanz ist somit ein wichtiges Hilfsmittel für den Umgang mit der Bibel. Wenn sie kritisch benutzt wird, kann sie zweifellos ein wesentliches Arbeitsinstrument für Seelsorger, Religionslehrer und Theologiestudenten sein, wenn der hohe Preis des Buches das nicht allzu sehr behindert.
H. Giesen

BORNKAMM, Günther: *Studien zum Neuen Testament*. München 1985: Chr. Kaiser Verlag. 334 S., geb., DM 38,-.

In seinen „Studien zum Neuen Testament“ legt der bekannte evangelische Neutestamentler und Bultmann-Schüler G. Bornkamm eine Auswahl aus seinen in vier Sammelbänden veröffentlichten Aufsätzen nochmals vor. In diesen Aufsätzen spiegelt sich die Leistung des Verfassers während seiner langen Schaffenszeit wider. Allein deshalb ist es schon begrüßenswert, daß sie der Wissenschaft und dem interessierten Leser nochmals zugänglich gemacht werden, zumal die vier Sammelbände längst vergriffen sind. Im einzelnen sind folgende Beiträge zu nennen: „Geschichte und Glaube im Neuen Testament“, „Wandlungen im alt- und neutestamentlichen Gesetzesverständnis“, „Der Lohngedanke im Neuen Testament“, „Der Paraklet im Johannes-Evangelium“, „Zur Interpretation des Johannes-Evangeliums“, „Die Offenbarung des Zornes Gottes (Röm 1–3)“, „Taufe und neues Leben bei Paulus“, „Sünde, Gesetz und Tod (Röm 7)“, „Der Römerbrief als Testament des Paulus“, „Der köstlichere Weg (1. Kor 13)“, „Die Vorgeschichte des sogenannten Zweiten Korintherbriefes“, „Herrenmahl und Kirche bei Paulus“, „Das Bekenntnis im Hebräerbrief“. Ein ausführliches Verzeichnis der Bibelstellen hilft dem Leser, wichtige Stellen schnell zu finden und die Meinung des Verfassers dazu zu erfahren.

Die Aufsätze, die in dem Zeitraum von 1935 bis 1971 entstanden sind, geben zugleich einen Einblick in die Geschichte der neueren Exegese, die der Verfasser nicht in geringerem Ausmaß mitbestimmte. Seine Arbeit vergleicht der nunmehr 80jährige Bornkamm in der Schiffersprache als ein „Übersetzen“. Es muß dem Exegeten darum gehen, „die vertraute kostbare Fracht ohne Verlust von einem Ufer zum anderen zu bringen“ (5). Die Arbeit des Exegeten soll den neutestamentlichen Text heute so zur Sprache bringen, daß er verstanden werden und so das Leben eines Christen bestimmen kann. Daß diese Arbeit niemals vollkommen gelingen kann, versteht sich angesichts der Schwierigkeit des Unternehmens von selbst. Dessen ist sich Bornkamm bei all seinem Schaffen immer bewußt gewesen.
H. Giesen

VÖGTLER, Anton: *Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte*. Neutestamentliche Beiträge. Freiburg 1985: Herder Verlag. 328 S., geb., DM 76,-.

Vögtle legt in seinem Sammelband 13 neutestamentliche Beiträge vor, die er in jüngerer Zeit – meist in Festschriften – veröffentlicht hat. „Wirkungsgeschichte“ versteht er als die Antwort der nächsterlichen Verkündigung bis hin zur Verschriftlichung im Neuen Testament auf das in und an Jesus erfolgte Offenbarungsgeschehen. Im 1. Teil versucht Vögtle den sehr komplexen und vielgestaltigen Prozeß dieser Wirkungsgeschichte bei der Behandlung von Themen und Einzeltexten der Evangelienüberlieferung zu illustrieren. Um der seit der Erstveröffentlichung weitergegangenen Diskussion gerecht zu werden, erweitert er drei Beiträge durch umfangreiche Nachträge.

Bezüglich der Herkunft und des ursprünglichen Sinnes der Taufperikope Mk 1,9–11 hält Vögtle in Auseinandersetzung mit neuerdings vertretenen gegenläufigen Thesen an seiner Hypothese fest, daß diese Christusgeschichte, die das historische Wirken Jesu voraussetzt, von ihrem Ursprung her

die Frage beantwortet, wer und was Jesus, der von Johannes getauft wird, wirklich, ist nämlich der höhere und endgültige Verkünder des eschatologischen Heilshandelns Gottes, der den prophetischen Täufer ablöst.

Auch was die Herkunft von Mt 16,17–19 angeht, bleibt er trotz der Versuche, Mt 16,16–19 (R. Pesch) oder 16,17–19 (Künzel) als Bestandteil einer Erscheinungserzählung zu erweisen, dabei, „daß das Petrusbekenntnis 16, 16 als matthäische Potenzierung des markinischen Bekenntnisses und die dieses beantwortende Seligpreisung 16,17 als redaktionelle Bildung des Evangelisten zu erklären ist“ (138). Bei der traditionsgeschichtlichen Diskussion von 16,18b–19 ist folglich auf 16,16–17 zu verzichten.

Im Nachtrag zu seinem Aufsatz zur Diskussion des heilsmittlerischen Todesverständnisses Jesu setzt Vögtle sich mit den Thesen Schürmanns und R. Peschs auseinander. Diesen geht es um die Beantwortung der Frage, ob „Jesus das eschatologische und das staurologische Heil – das der nahenden Basileia und das seines Märtyrertodes zusammendenken oder gar koinzident verstehen“ konnte (148). Vögtle zeigt in Auseinandersetzung mit dieser bei Schürmann und Pesch im einzelnen divergierenden Position deren Aporien auf. Das ist m. E. auch nicht verwunderlich, da doch sehr zu bezweifeln ist, ob die Frage überhaupt sachgerecht gestellt ist. Denn das eschatologische Heil und das staurologische Heil sind keine Gegensätze, da der Märtyrertod Jesu kein grundlegend neues Heilsangebot Gottes bedeutet, sondern abschließendes und endgültiges „Mittel“ ist, um die Herrschaft Gottes universal zum Durchbruch zu bringen. Der Märtyrertod liegt demnach wie die Verkündigung Jesu und sein Wirken auf der Ebene der Mittel. Von daher müßte die Frage lauten, ob Jesus und gegebenenfalls ab wann er erkennen konnte, daß zur Durchsetzung des eschatologischen Heils sein Märtyrertod notwendig war und ob bzw. inwieweit er das im Blick auf seine ursprüngliche Sendung an Israel als ein Scheitern betrachten mußte oder nicht.

Außer den kurz besprochenen Aufsätzen zur Evangelientradition sind noch folgende zu nennen: „Theo-logie‘ und ‚Eschato-logie‘ in der Verkündigung Jesu?“, „Der ‚eschatologische‘ Bezug der Wir-Bitten des Vaterunsers“, „Bezeugt die Logienquelle die authentische Redeweise Jesu vom ‚Menschensohn‘?“, „Das markinische Verständnis der Tempelworte“.

Vögtle vertritt mit der überwiegenden Mehrheit der Exegeten, daß mit der Verkündigung Jesu die Naherwartung verbunden war, eine These, die m. E. revisionsbedürftig ist. Diese Naherwartung sei durch die nachösterliche Erwartung der Parusie Christi zu Gericht und Heilsvollendung neu inspiriert worden. In zwei Aufsätzen zu Röm 13,11–14 sucht er nachzuweisen, daß sich die Intensität der Naherwartung bei Paulus bis in seinen letzten Brief hinein durchgehalten habe. Abgesehen davon, daß schon der erste Thessalonischerbrief m. E. keine Naherwartung des Paulus bezeugt, ist nach meiner Überzeugung auch Röm 13,11–14 anders zu erklären, was hier allerdings nicht ausgeführt werden kann.

Zwei weitere instruktive Artikel gelten dem Apostolat und dem kirchlichen Amt: „Exegetische Reflexionen zur Apostolizität des Amtes und zur Amtssukzession“, „Petrus und Paulus nach dem Zweiten Petrusbrief“. Abschließend beschäftigt sich Vögtle mit dem Phänomen „kanonischer“ Schriften und mit der Frage kompetenter Schriftauslegung: „Die Schriftwerdung der apostolischen Paradosis nach 2 Petr 1,12–15“, „Keine Prophetie der Schrift ist Sache eigenwilliger Auslegung“ (2 Petr 1,20b)“.

Die Übersicht über die Themen zeigt bereits die Bedeutsamkeit der hier gesammelt vorgelegten und zum Teil erweiterten Beiträge eines führenden Neutestamentlers. Es ist schade, daß dem Band keinerlei Register beigefügt sind, die den Zugang zu den wertvollen Ausführungen Vögtles erleichtert hätten.

H. Giesen

LOHFINK, Gerhard: *Gottes Taten gehen weiter*. Geschichtstheologie als Grundvollzug neutestamentlicher Gemeinden. Freiburg 1985: Herder Verlag, 142 S., geb., DM 16,80.

Die heutige Kirche ist so wenig anziehend, weil sie geschichtslos geworden ist. Als anonyme Größe kann sie den Menschen keine Heimat geben. Lohfink geht es nun in seinem Buch darum, das Selbstverständnis der neutestamentlichen Gemeinden aufzuzeigen, um so die fehlende Geschichts-